

Zum 1. Mai

Autor(en): **M.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.
Postfachkonto VIII 964.
Secretariat: Rindermarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. Mai 1911.
Erscheint monatlich. No. 5. Einzelnnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.
Inserat: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Zeit: Sonntag & Cie., Zürich 3.

Zum 1. Mai.

Frühling strahlt in goldner Pracht.
Die Natur ist neu erwacht.
Wache Menschheit befolgt auf
Und vollzieht den Siegeslauf!
Wer noch lebt im Glaubenswahn,
Wer noch schleift auf alter Bahn,
Weißt ein blinder armer Knecht,
Wie kommt er zu seinem Recht.
Macht das Erdenleben schön,
Denn es gibt kein Wiedersehen.
Serrschen wollen Pfaff und Geld
Sier auf dieser weiten Welt.
Strömt herbei, Frau und Mann,
Brecht mit der Kirche Bann.
Macht Euch frei vom alten Glauben,
Laßt Euch die Vernunft nicht rauben.
Mag noch Finsternis regieren,
Wahrheit muß doch triumphieren.
Laßt des Wissens Banner wehen,
Vorwärts muß die Menschheit gehn!
Macht von jedem Wahn Euch frei!
Mammon, Glaube, eierlei,
Bringen Euch die Tyrannen,
Ihre Fesseln brecht entzwei!
Neues Leben, neue Pracht!
Frühlingssonne ist erwacht!
Wachtet Völker mutig auf
Und vollzieht den Siegeslauf!

M. G.

Freidenkertum und Freimaurerei.

Der Bericht in Nummer 3 des „Freidenker“ über Freimaurerei und Freidenkertum entspricht der Tatsache; es möge uns daher gestattet sein, bemerken noch einige historische Erläuterungen anzuschließen.
Bekanntlich gibt es nichts Neues unter der Sonne, und so hat es Freimaurerei und Freidenkertum gegeben, bevor es eine Freimaurerei und ein Freidenkertum gab. Als Organisation trat jene anno 1717 zum ersten Mal auf und zwar in England, wo unmittelbar vorher die Aufklärungsbe-
wegung entkiffen war, deren erste Spuren aber in die Zeit der Renaissance zurückzuführen, der Zeit der Wiedergeburt des Altertums, das über 1000 Jahre lang (d. h. seit der Zeit der Aufhebung der Bischofskathedralen durch die ersten römisch-christlichen Kaiser) unterdrückt war und durch die

politische Macht der Kirche noch länger unterdrückt worden wäre, wenn nicht drei gewaltige Mathematiker und Astronomen fast gleichzeitig sich erhoben hätten, nämlich Kopernikus, geb. 1543, Galilei, geb. 1564 und Kepler, geb. 1571. „Nun erst,“ sagt Prof. Dr. Wd. Mannheimer in seiner Geschichte der Philosophie (2. Teil), „gelangte das Denken in den Besitz großer Naturgesetze, gestützt auf Beobachtung und Rechnung.“

Die ersten, welche die Lehren dieser Großen unter das Volk tragen wollten, wurden von der Inquisition erreicht und lebendig verbrannt; es waren Giordano Bruno (gest. 1600) und Vanini (gest. 1619). Galilei selbst starb bekanntlich im Gefängnis, auch Kopernikus und Kepler wurden verfolgt.

Als der Begründer des modernen Freidenkertums und des Pantheismus kann Spinoza betrachtet werden (geb. 1632, gest. 1677). Spinoza, Sohn jüdischer Eltern, welche von der spanischen Inquisition verfolgt, in Holland Zuflucht fanden, war ein Mann von seltener Charakterstärke und Geistesgröße. Ungefähr um die gleiche Zeit trat Newton auf mit seinem Gravitationsgesetz und wies eine Welt ohne Wunder und Willkür, ohne Zweck und Absicht nach. Unter diesem Eindruck und der Lehre Spinozas von der Gottheit der Natur entwickelte sich der Aufklärungsgedanke immer mehr. Im Jahre 1713 (vergl. Prof. Mannheimer) erschien ein Buch von Collins (in England): Abhandlung über das Freidenkertum. Der Verfasser (Collin) sagt sich von der Theologie und aller Offenbarung los, und beruft sich auf „das Recht der Vernunft in allen Glaubenssachen.“ — „Gleichzeitig“ erschien ein Werk von Spinoza: Die Unfehlbarkeit der menschlichen Vernunft. — Aber schon 1696 war das Hauptwerk des englischen Freidenkertums erschienen, noch ehe dieser Name bestand: es ist das Buch von Toland: „Christentum ohne Mysterium.“ Toland erklärt, das Christentum sei so alt als die Welt, aber von der Kirche verderbt worden, er selbst ging zum Pantheismus über, sein „Pantheismus“ nimmt bereits einen Bund von edlen Menschen in Anspruch, die in heiterer Geselligkeit Kunst und Wissenschaft und Liebe zur Jugend pflegen, damit sie tüchtige Bürger und wahre Weisheit werden. Graf von Shaftesbury (geb. 1671) trat als Stifter der schottischen Moralphilosophie auf (im Sinne der altriegischen). In diese Zeit der Aufklärungsbewegung fällt also die Entstehung der Freimaurerei als Organisation, die sich über den ganzen Erdball verbreitete.

„Freiheit des individuellen Denkens“ (sagt der oben genannte Verfasser der „Geschichte der Philosophie“), vereinigte sich mit dem Streben nach ästhetischen Genüssen, eine Verbindung ästhetischer und intellektueller Gesetze mit

¹⁾ Frankfurt am Main, Neuer Frankfurt Verlag, 1., 2. und 3. Teil, jedermann und namentlich der Jugend sehr zu empfehlen.

der Humanitätsidee... „Bei Shaftesbury finden wir die Idee, daß die Natur und die Völker sich zur Gesamtharmonie erheben, die Beziehung der Individuen, Freundschaft, Pflichten, Harmonie des Geistes, das Ineinanderwirken der Kräfte ohne Gegenätze — Gemeinschaft ist Vereinigung, Ordnung, Zusammenhang... Diese Prinzipien fanden weiterhin bald Anklang, zunächst in Frankreich und Deutschland. Freidenker und gleichzeitig Freimaurer waren zu jener Zeit Friedrich der Große (geb. 1712, gest. 1786), Diderot (1713—1784), M'Almberst (1717—1783), Solbach (1721—1789), ferner, um noch einige der größten Geister zu nennen: Lessing, Göthe, Fichte. Etwa zwanzig links standen die Freimaurer Wieland und Herder z. B. Aber es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche anstreben, was die Freimaurerei heute anstrebt, so ist z. B. die Ethik Schillers total freimaurerisch. Und wenn wir bis auf Jahr 2000—2800 Jahre rückwärtsblicken, so finden wir die freimaurerischen Prinzipien vertreten bei Homer, Hesiod, Thales, Leukippos, Sokrates, Demokritos, Plato, Aristoteles, sowie bei den meisten ihrer Schüler; und Freidenker waren wiederum die meisten eben genannten sowohl als alle alt-hellenischen Naturphilosophen.

Man kann nun allerdings sagen, die beiden heute internationalen Organisationen seien verschiedenen Wänden entwachsen, sofern man verschiedene Formen und Arten annimmt, aber den gleichen Stammvater haben sie doch. Der freidenkerische Pantheismus des Altertums schon vor gegen den Theismus, damals hauptsächlich gegen den Polytheismus (Vielgötterei) gerichtet, das moderne Freidenkertum bekämpft das kirchliche Dogma und sorgt für Aufklärung, gestützt auf die naturwissenschaftlichen Ergebnisse; die Freimaurerei stellt die harmonische Ausbildung des Geistes und Gemüts (Humanität) in den Vordergrund und überläßt es dem Einzelnen, diejenige kirchliche oder antikirchliche Glaubenslehre anzunehmen, die seiner Vernunft, seinem Verstand und seinem Gemüt am besten zusagt und dem Prinzip der Toleranz nicht zuwiderläuft, wie es bei der in Banne des Sektarismus liegenden römischen Kirche der Fall ist, welche in Sachen der Konfession jeden Toleranzgedanken ablehnt.

Es ist indessen nicht zu vergessen — und mit diesem Umstand muß gerechnet werden — daß mit der Muttermilch aufgefogene, angeerbte und von der zartesten Kindheit auf von der Kirche gepflegte Glaubensinstinkte auch bei sonst geistvollen Menschen und bei solchen, die der Schweiz ferne stehen, sitzen bleiben können.

Bestände der moderne Kulturstaat in der Mehrzahl aus Freimaurern, die eben keine Borniertheit kennen, so könnten bornierte Gelesse und Verordnungen nirgends aufkommen wie z. B. das preussische Verlesesgesetz, wozumal ein Pfarrer, wegen seiner pantheistischen Ansichten über die

Kautschuk.

Skizze von Fritz C. Köhler, Genf.

Zu den Stoffen, die noch vor einem Menschenalter kaum bekannt und beachtet, durch das Entstehen neuer Industrien in wenigen Jahrzehnten allseitig gesuchte und unentbehrliche Handelsartikel geworden sind, gehört in erster Linie der Kautschuk.

Von dem französischen Reisenden Condamine im Jahre 1745 aus Südamerika zuerst nach Europa gebracht und beschrieben, blieb dieser merkwürdige Körper ein Jahrhundert lang bloß Kuriosität oder Spielerei. Man glaubte seinen ganzen Nutzen erschöpft zu haben, als man die Fähigkeit entdeckte, Meißtstoffe durch Reiben damit vom Papier zu entfernen, und längere Zeit hindurch wurde er nur zu diesem Zwecke in kleinen Mengen eingeführt. In England blieb ihm davon auch sein Name „India Rubber“, d. i. indisches Reibmittel; die Franzosen nahmen die indische Bezeichnung „Caoutchouc“ an, während man in Deutschland den Stoff lateinisch „Gummie elasticum“ oder kurzweg Gummi nannte. Im Bericht über die Londoner Industrieausstellung von 1862 heißt es: „Gummiharz brauchte man vor 30 Jahren bloß, um Meißtstoffe auszulösen. Knaben kamen hin und wieder auf den Unfall, dünne Streifen aus einer Kautschukflache zu schneiden und zu einem springkräftigen Ball zusammenzuwickeln, und die Studenten benützten den Namen des sonderbaren Stoffes, als Refrain zu einem sonderbaren Liebes. Vor zwanzig Jahren fing man an, die Flaschen auf einen Reiter zu schlagen und Ueberschüsse daraus zu machen, oder das Harz gleich von Haupe aus wie einen Schuh zu formen. Mit diesen Schuhen fiel man häufig

auf die Nase oder auf andere Körperteile, je nachdem es kam; auch erzkigte oder verfallte man sich die Füße und verdarb die Stiefel, weil sie von der zurückgehaltenen Ausdünstung angegriffen wurden, die Handschuhe, weil man beim Ausziehen die Hände zur Hilfe nehmen mußte. Eines dieser zahlreichen Leiden, welches das damalige Kautschuk uns zufügte, wurde ungefähr um dieselbe Zeit durch dasselbe wieder beseitigt: aus dem Gummihalt ging der Gummihosenträger hervor. Den größten Verdruss aber setzte es, wenn man ein Loch in den Schuh gerissen hatte. Frische Schnittflächen hielten ohne weiteres durch den Druck zusammen, aber ein Loch im Gummischuh zu stopfen bemühte sich selbst die höchste naturwissenschaftliche Instanz kleiner Städte, der Apotheker, vergebens. Vor zwanzig Jahren erregte noch hier und da jemand das größte Aufsehen durch ein Gewand, genannt „Macintosh“, das ein sonderbares Rauschen und Knistern von sich gab und in der Kälte so hart wurde wie ein Brett. Die Gummihose, im ewigen Kampfe mit den Trägern und Stegen, war eine zu süchtige Erscheinung, als daß man ihr eine besondere Periode widmen könnte. Diese begann aber für das Kautschuk, sobald man es zuerst erweichen und sodann vollständig härten lernte.“

Die Herkunft des Kautschuks ist eine sehr mannigfaltige; man kann wohl sagen, daß fast alle milchsaftführende Pflanzen diesen Stoff enthalten. Doch sind es vor allem die Gummibäume und Schlingpflanzen aus den Familien der Apocynaceen, deren Milch Kautschuk in lobnenden Mengen enthält. Er ist gleich dem Harz, Wachs und ätherischen Öl ein Stoffwechselprodukt der Pflanze und findet sich in der Milch in Form mikroskopischer Kügelchen, die sich beim Stehen derselben an der Luft auf der Ober-

fläche als Rahm absetzen, und in geeigneter Weise abgeschöpft und getrocknet, das Rohprodukt des Handels darstellen.

Zur Zeit liefern Süd- und Zentralamerika die geschäftigste Ware, während indischer und afrikanischer Kautschuk mehr für ordinäre Artikel dient. Die beste und teuerste Sorte, der Para-Kautschuk, wird hauptsächlich in Brasilien, im oberen Stromgebiet des Amazonas, von Hevea-Arten durch Anzapfen der Bäume und Entzuckernlassen des ausfließenden Saftes in flachen Gruben oder auf mit Lehm beschlagenen Holzstücken über Feuer gewonnen und kommt in Form länglicher Kugeln (sogen. Flaschen), flachen Schalen, oder durch Zerreiben solcher gewonnener mehr oder weniger runder Scheiben, aus konzentrischen Lagen bestehend, in den Handel. Die inneren Schichten sind durch zurückgehaltene Feuchtigkeit weißgelblich trübe, während die äußeren schwarzbraun und schwach durchscheinend sind.

Der indische Kautschuk, hauptsächlich von Ficus elastica, dem altbekanntem Gummibaum unserer Blumentische stammend, bildet graubraune Klumpen und Brocken mit vielen Unreinigkeiten; der afrikanische, in West-, Zentral- und Ostafrika (auch Madagaskar) von Ficus- und Zandolphia-Arten in meist roter Weise von Eingeborenen gewonnen, ist heller von Farbe, oft marmoriert, kommt in unregelmäßigen, zusammengekneten Massen zu uns.

Wiewohl reiner Kautschuk bei gewöhnlicher Temperatur fast geruchlos ist, besitzt doch jeder Rohkautschuk einen mehr oder weniger ausgeprägten Geruch. Die besseren süd- und mittelamerikanischen Sorten haben meist intensiven „Schwefelgeruch“, der vom Trocknen im Rauch herührt; geringere Qualitäten, z. B. die aus Abfällen zu-